

Inhalt

I.		
	Die Stadt – Mythos und Wirklichkeit (Akos Doma)	7
	Ein Dirndl in Teheran (Sudabeh Mohafez)	13
	Die Natur (Akos Doma)	41
	Das Einpflanzen des Garten Eden (Tzveta Sofronieva)	53
II.		
	Von der Mehrsprachigkeit der Welt (José F.A. Oliver)	61
	Sonnenmond und Messerblüten (José F.A. Oliver)	63
	Der Kampf um Bälle und Köpfe (Ilija Trojanow)	75
III.		
	Lebenswelten – Anmerkungen zu Kommunikationstheorie und Sprach- und Literaturdidaktik (Jörg Roche / Gesine Lenore Schiewer / Thomas Borgard)	79
IV.		
	Vorstellungsrunde	91

I.

Die Stadt – Mythos und Wirklichkeit

Akos Doma

*Alles, was ein Mensch sich vorzustellen vermag,
werden andere Menschen verwirklichen können.
Jules Verne*

Vor einiger Zeit begegnete mir in der Budapester U-Bahn ein junger Mann in einem auffälligen T-Shirt. Das T-Shirt trug eine Aufschrift in überdimensionalen Großbuchstaben: TOKYO. Beim genaueren Hinsehen entdeckte ich in kleinen Buchstaben darüber: „The World's Most Populous Metropolitan Area“. Die bevölkerungsreichste Metropolregion der Welt. Wie eine positive Werbebotschaft wurde dieser in meinen Ohren wenig rühmensewerte Weltrekord verkündet. Trotz der allseits bekannten Probleme, die das Leben in einer Großstadt mit sich bringt – Stress, Smog, Verkehrsbelastung, Wohnraumangel, exorbitante Mieten, fehlende Grünflächen, Kriminalität, psychischer Druck durch die Bevölkerungsdichte –, übt das Phänomen Stadt nach wie vor eine große Faszination auf den modernen Menschen aus. Es ist neben dem Auto der vielleicht schillerndste Mythos des 20. und des 21. Jahrhunderts.

Die Stadt. Die Großstadt. Die Millionenstadt. Die Megastadt. Die Metropole. Die Metropolregion. Die Welt des Menschen als zivilisatorischer Gegenentwurf zur Natur, von Menschenverstand ersonnen und Menschenhand errichtet. Ein künstliches Universum, in dem der Rhythmus der Natur ausgeschaltet ist, die Unterschiede zwischen Tag und Nacht genauso verschwimmen wie die Zyklen der Jahreszeiten. Weit mehr als nur ein Lebensraum, sind Städte intellektuelle und künstlerische Zentren, Ausdruck des Wohlstands und des technologischen Fortschritts eines Landes. Eines Fortschritts, hinter den es kein Zurück gibt.

Die glitzernden Fassaden der Wolkenkratzer, die Vorzeigeboulevards mit ihren Repräsentationsbauten, Opern, Theatern, Museen und Palästen, die romantischen Szeneviertel sind jedoch nur das eine Antlitz der janusgesichtigen Stadt. Die triste Wirklichkeit der Vorstädte mit ihren gesichtslosen Beton- und Asphalt siedlungen, die Banlieues, Elendsviertel, Slums und Favelas mit ihren ineinander verschachtelten Hütten und Baracken, bevölkert von einer ausgegrenzten, besitz- und perspektivlosen, missachteten Unterschicht sind das andere – ein Sinnbild der tiefen sozialen, ökologischen und psychologischen Krise der Gegenwart.

Diese Krise wird seit den siebziger Jahren auch in Filmen thematisiert, etwa in *Taxi Driver* (1976), Martin Scorseses düsterem Porträt New Yorks. In diesen Filmen erscheint die Großstadt zunehmend als irdische Hölle, als ein Ort der Anonymität und Vereinsamung, bevölkert

von Neurotikern, psychotischen und depressiven Existenzen, als ein Hort von Kriminalität, Drogen, Prostitution, Perversion, Ausbeutung und Angst. An der magnetischen Anziehungskraft, die Städte auf die Massen ausüben, hat sich nichtsdestotrotz wenig geändert, was nicht nur mit ihrer Faszination, sondern vor allem mit der Hoffnung auf Arbeit zusammenhängt. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist die Tendenz zur Urbanisierung ungebrochen: Wie Pilze schießen auf allen Kontinenten die neuen Groß- und Megastädte aus dem Boden, werden immer größer, immer höher, immer dichter, technologisch immer komplexer – und das immer schneller. Für das Jahr 2030 rechnet man mit rund fünf Milliarden Stadtbewohnern weltweit, ein Ende der Entwicklung ist nicht in Sicht. Die Stadt bleibt also ein Ort der Verheißung und der Desillusionierung, der Kultur und der Kulturlosigkeit, des Vergnügens und der Erschöpfung, der Freiheit und der totalen Videoüberwachung, der unbegrenzten Möglichkeiten und der absoluten Ohnmacht.

Während einerseits die Verstädterung weltweit immer rasanter zunimmt, regen sich andererseits tastend Gegenkonzepte und Gegenbewegungen. Stadtflucht, Cittàslow, Entschleunigung, Zeitwohlstand, Nachhaltigkeit sind unterschiedliche Ideen und Phänomene desselben Versuchs, der Urbanisierung, der Zeitbeschleunigung und der ihnen zu Grunde liegenden Fortschritts- und Mobilitätsideologie entgegenzuwirken, dem Leben wieder menschliches Maß und Qualität zu verleihen.

Utopie und Idealstadt

Die Stadt als Menschenprojekt hatte seit jeher etwas Utopisches. Seit den ersten Entwürfen von Idealstädten (Idealstaaten) in der Antike (Platons *Politeia*) und der Renaissance (Thomas Morus' *Utopia* oder Tommaso Campanellas *Der Sonnenstaat*) bis hin zur hyperrationalistischen, geometrischen Revolutionsarchitektur eines Claude-Nicolas Ledoux ging es um die Verwirklichung einer Sozialutopie, einer gerechten, gemeinschaftlich-kommunistischen Gesellschaft. Während diese philosophischen oder architektonischen Idealstädte über das Stadium der Theorie nie hinaus kamen, wurden seit dem 18. Jahrhundert künstliche Planstädte wie Sankt Petersburg, Washington D.C., Canberra oder Brasilia tatsächlich realisiert. Waren herkömmliche Städte meist um Burganlagen und Festungen oder an wichtigen Handelsplätzen entstanden und im Laufe langer Jahrhunderte organisch gewachsen, wurden solche Planstädte auf dem Reißbrett entworfen, am ausgesuchten Ort sprichwörtlich aus dem Boden gestampft und innerhalb relativ kurzer Zeit vollendet.

Städtische und gesellschaftliche Utopien, die nach Perfektion und einem statischen Idealzustand streben, bergen immer die Gefahr des Totalitarismus. Die Urerzählung solch menschlicher Selbstüberhebung (Hybris) und ihrer Bestrafung ist die biblische (Stadt-)Geschichte des Turmbaus zu Babel. Darin verhindert Gott den Plan der Babylonier, einen Turm bis zum Himmel zu bauen und dadurch ihm selbst gleich zu werden, indem er Sprachverwirrung unter ihnen auslöst und damit dem Bauvorhaben ein Ende setzt.

Das größte filmische Monument einer Großstadttutopie schuf der deutsche Regisseur Fritz Lang mit seinem Stummfilmklassiker *Metropolis* (1927), nach einem Drehbuch von Thea von Harbou. *Metropolis* ist nicht nur sensationell in seiner technischen und visuellen Umsetzung

und seinen Massenszenen, sondern auch prophetisch in seiner Zukunftsvision. Der Film zeigt die hypermoderne Metropole als eine Welt zweier strikt voneinander getrennter Gesellschaften: einer reichen, in paradiesischem Luxus lebenden Elite und der Heerschar der unter der Erde dahinvegetierenden, roboterhaft arbeitenden modernen Sklaven.

Großstadtromane

Mit dem Aufstieg der Städte im 19. Jahrhundert beginnt auch die Blütezeit des Großstadtromans. Dort dient die Großstadt nicht nur als Schauplatz der Handlung, sondern wird gleichsam selbst zum Protagonisten. Oft mit vielen Haupt- und Nebenfiguren bevölkert, versuchen diese Romane, einen Querschnitt der unterschiedlichen sozialen Schichten der Stadt zu zeigen. Ein frühes Beispiel des Großstadtromans ist Victor Hugos *Der Glöckner von Notre Dame* (1831), der dem mittelalterlichen Paris ein zeitloses Denkmal setzt. Diese Tradition setzt sich in den großen Pariser Romanzyklen Honoré de Balzacs und Émile Zolas fort.

Eine ähnliche Rolle spielt London in den Romanen von Charles Dickens. Von seinem ersten Werk *Londoner Skizzen* (*Sketches by Boz*, 1836) über *Oliver Twist* (1837–39) bis hin zu den großen Spätwerken *Bleak House* (1852–53) und *Große Erwartungen* (1860–61) kehrt Dickens immer wieder zum Schauplatz London zurück. Dickens' sozialkritischer Impetus, seine Darstellungen der Not und der Ungerechtigkeit in den Elendsvierteln und öffentlichen Einrichtungen hat entscheidend zur Einführung der Sozialgesetzgebung in England beigetragen.

Das gleiche düstere Stadtbild, die gleichen heruntergekommenen Stadtexistenzen zeichnet Fjodor Dostojewski in seinen Romanen *Schuld und Sühne*, *Der Idiot*, *Die Dämonen* und *Die Brüder Karamasow*. Wie im chronischen Fieberwahn durchstreifen seine besessenen, getriebenen Protagonisten die Straßen Sankt Petersburgs. Sie sind sprichwörtlich Gefangene der Stadt – wie sie analog dazu Gefangene ihres krankhaft überreizten, intellektuellen Verstandes sind. In Dostojewskis Tradition steht auch Knut Hamsuns Roman *Hunger* (1890), dessen hungernder Held delirierend durch die Straßen Oslos irrt.

Bedeutende Großstadtromane des frühen 20. Jahrhunderts sind Theodore Dreisers Chicago-Roman *Sister Carrie* (1900), Andrei Belys *Petersburg* (1916) und *Ulysses* (1922) von James Joyce, der einen Tag im Leben eines schäbigen Anzeigenkäufers in Dublin schildert. Zu nennen sind außerdem John Dos Passos' New-York-Roman *Manhattan Transfer* (1925) und Alfred Döblins *Berlin Alexanderplatz* (1929) über die Versuche Franz Biberkopfs, eines einfachen Mannes von der Straße, nach einer jahrelangen Haftstrafe in Berlin wieder Fuß zu fassen. Zu den bedeutenden Großstadtromanen des 20. Jahrhunderts zählen auch Michail Bulgakows *Der Meister und Margarita* (1928–40, Moskau), Heimito von Doderers *Die Strudelhofstiege* (1951, Wien), Camilo José Celas *Der Bienenkorb* (1951, Madrid), Wolfgang Koeppens *Tauben im Gras* (1951, München), Carlos Fuentes' *Landschaft in klarem Licht* (1958, Mexiko-Stadt) und Yasunari Kawabatas *Kyoto* (1962).

Schreibaufgaben

Aufgabenstellung 1

(15–20 Minuten)

Als Einstieg in das Thema sammeln die Schülerinnen und Schüler Begriffe und Ideen, die sie mit der „Stadt“ assoziieren. Welche Phänomene der Stadt sind aus ihrer Sicht positiv, welche negativ? Anschließend gemeinsame Besprechung der Ergebnisse.

Aufgabenstellung 2

(30 Minuten)

Die alte Fabel *Die Stadtmaus und die Feldmaus* erzählt von zwei Mäusen, einer aus der Stadt und einer vom Land, die sich gegenseitig besuchen. Bei ihrem Besuch auf dem Land empfindet die Stadtmaus die Speisen und die Lebensweise der Feldmaus als dürftig, bei ihrem Gegenbesuch in der Stadt wird die Feldmaus traumatisiert durch die Nähe der Menschen, die den Keller des Hauses frequentieren, das die Stadtmaus bewohnt. Sie zieht es vor, in die karge, aber sichere menschenferne Welt ihrer Felder zurückzukehren, während die Stadtmaus lieber in der bequemen, aber gefährlichen Welt der Stadt bleibt.

Die Schülerinnen und Schüler schreiben eine Erzählung, in der sie den Besuch einer Familie vom Land in der Großstadt oder einer Familie aus der Großstadt auf dem Land schildern. Wie reagieren die Gäste auf die fremden, ungewohnten Sitten und Lebenszustände der jeweils anderen Seite? Was passiert alles während des Besuchs, der mit einem gemeinsamen Mahl oder Fest seinen Höhepunkt erreicht?

Da eine solche Konstellation reichlich komisches und ironisches Potential besitzt, bietet sich bei dieser Aufgabe besonders eine komische Variante der Geschichte an.